

Das Kaninchen.

Nach Ch. Darwin.

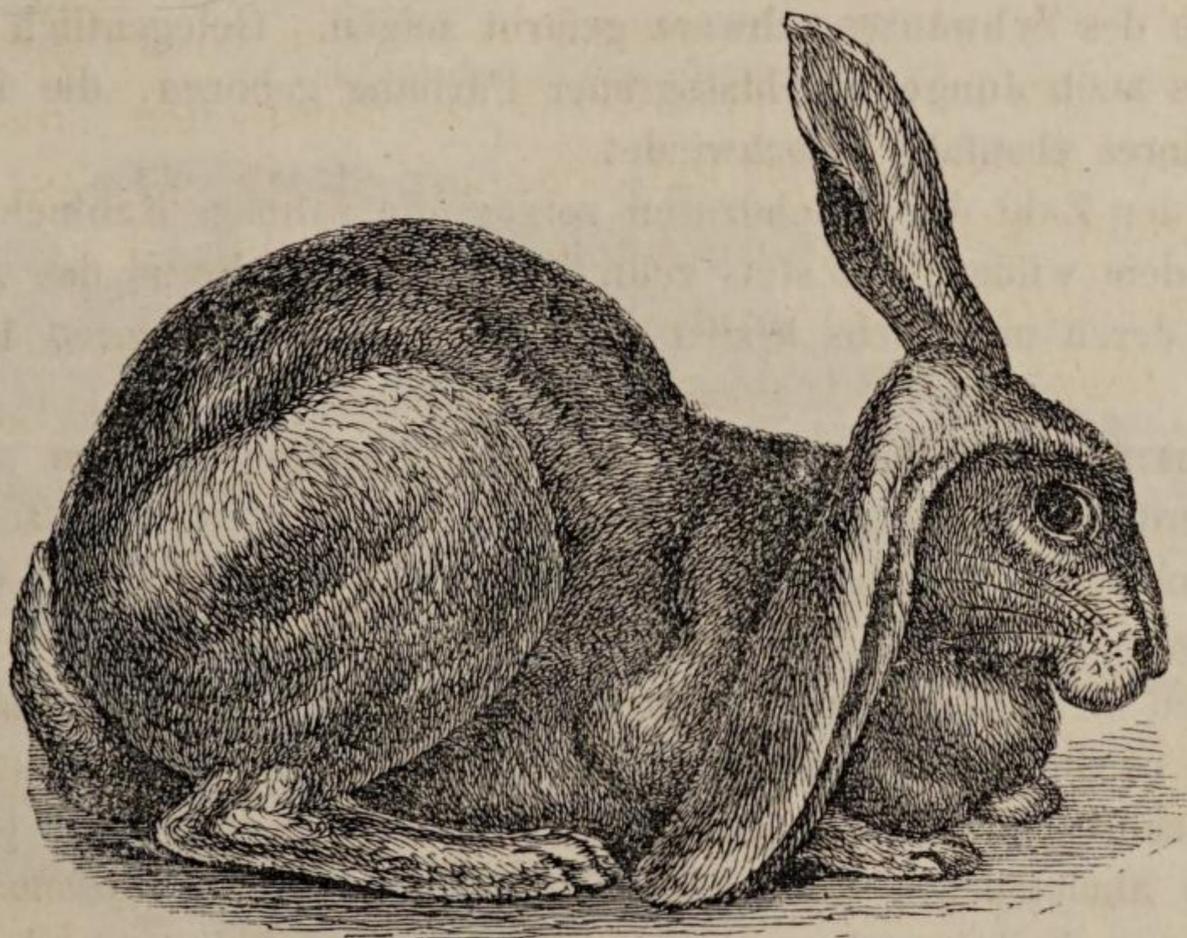
Auf Seite 352 des vorigen Jahrganges haben wir unsern Lesern versprochen, kurz über den Inhalt eines der reichen Kapitel aus dem Buche Darwin's *) zu berichten. Wir wählen dazu das Kaninchen, weil die Abhandlung hierüber eine der abgerundetsten ist und weil über die Abstammung dieses Thieres, das schon zu den Zeiten des Confucius in China gezüchtet wurde, eine Einstimmigkeit unter

*) Das Variiren der Thiere und Pflanzen im Zustande der Domestication von Ch. Darwin. Uebersetzt von J. V. Carus. Stuttgart, Schweizerbart'sche Verlagshandlung. 1868.

den Zoologen herrscht, wie sie betreffs der übrigen Hausthiere nicht besteht, ein wesentlicher Vortheil für Darwin, um die weiten Grenzen der Variirung zu zeigen.

Nach Allem zu schliessen, müssen die wärmeren gemässigten Gegenden der alten Welt in der nördlichen Hemisphäre die Heimat dieses Thieres sein, und von dem einen wilden Stammvater stammen also alle domesticirten, sowie die in anderen Erdtheilen verwilderten Rassen ab.

Welche Differenzen hat nun schon die Zucht bei diesen Thieren hervorgebracht! Betreffs der Grösse und des Gewichtes hören wir, dass ein ausgewachsenes wildes Kaninchen ungefähr $3\frac{1}{4}$ Pfd. wiegt; englische hängohrige Kaninchen erreichen oft 8—10 Pfd. — eins hatte 18 Pfd. — während das kleine Nicard (holländische Kaninchen) oft nur $1\frac{1}{4}$ Pfd. wiegt. Wie die Kopfform, die von der Bildung des Schädels abhängt, äusserst verschieden ist, so treten merkwürdige Unterschiede auch besonders an den Ohren hervor. Während eine Rasse ohne Ohren ist, eine andere nur ein einziges Ohr besitzt, nehmen dieselben bei wieder anderen Varietäten monströse Formen an. So zeigt uns Fig. 1 ein „halb-hängohriges“



1. Halb-hängohriges Kaninchen.

Kaninchen, bei dem das rechte Ohr das linke bei weitem an Grösse übertrifft und in Folge seines Gewichtes herabhängt, während das kleinere linke seine gewöhnliche Stellung behält. Am ausgebildetsten tritt diese Monstrosität aber bei dem ächten „Hängeohr“ auf, einer distinguirten Rasse, in der diese Eigenthümlichkeit sich mit wenigen Ausnahmefällen vererbt. Viele dieser Thiere besitzen ausserdem noch Wammen unten am Halse, Hautfalten, die so weit vorgezogen werden können, dass sie fast bis zur Spitze der Kiefer reichen, aber nicht streng vererbt werden.

Was den Pelz betrifft, so ist das Angora-Kaninchen durch die Länge und Feinheit seines Haares merkwürdig, welches selbst auf den Fusssohlen eine beträchtliche Länge hat. Wie bei allen Hausthieren variirt auch bei dem Kaninchen die Farbe sehr bedeutend, und das Auffallende dabei ist nur, dass die Färbung einiger Rassen sehr constant sich wiederholt, während bei anderen es unmöglich ist, sie der Farbe nach rein zu züchten, obgleich aber auch in dieser Hinsicht durch sorgfältige Kreuzung viel zu erreichen ist. Merkwürdig sowohl an sich als auch insofern sie auf die Gesetze der Vererbung Licht wirft, ist der Ursprung

der Himalaya-Rasse, die vollkommen rein züchtet. Das niedliche Kaninchen, das von verschiedenen Beobachtern seiner Eigenthümlichkeiten wegen, aber mit entschiedenem Unrecht, für eine eigene Species angesehen wurde, ist weiss, mit Ausnahme der Ohren, Nase, aller vier Füsse und der oberen Seite des Schwanzes, welche braunschwarz sind. Der rothen Augen wegen kann es als Albino betrachtet werden. Diese Rasse entsteht aus der Kreuzung von „Chinchillas“ mit „Silbergrauen“ oder von Chinchillas mit gewöhnlichen schwarzen Kaninchen, deren Nachkommen mit der Färbung der Chinchillas dann aber wieder mit anderen Chinchillas (die ihrerseits mit Silbergrauen gekreuzt worden waren) gekreuzt werden müssen. „Trotz des plötzlichen Ursprungs der Himalaya züchteten sie doch, wenn sie getrennt gehalten wurden, vollkommen rein.“ Eine andere Eigenthümlichkeit der Rasse ist die, dass sie nach ihrer Geburt vollkommen weiss und wahre Albinos sind und dass erst im Verlauf von wenigen Monaten die dunklen Stellen erscheinen, die als Annäherung an den Stammtypus (Atavismus) betrachtet werden können, wie es ja bekannt ist, dass die meisten Arten des Genus *Lepus* die Ohren und die Oberfläche des Schwanzes schwarz gefärbt zeigen. Gelegentlich werden unter den Himalayas auch Junge von blassgrauer Färbung geboren, die indess mit der Reife des Thieres ebenfalls verschwindet.

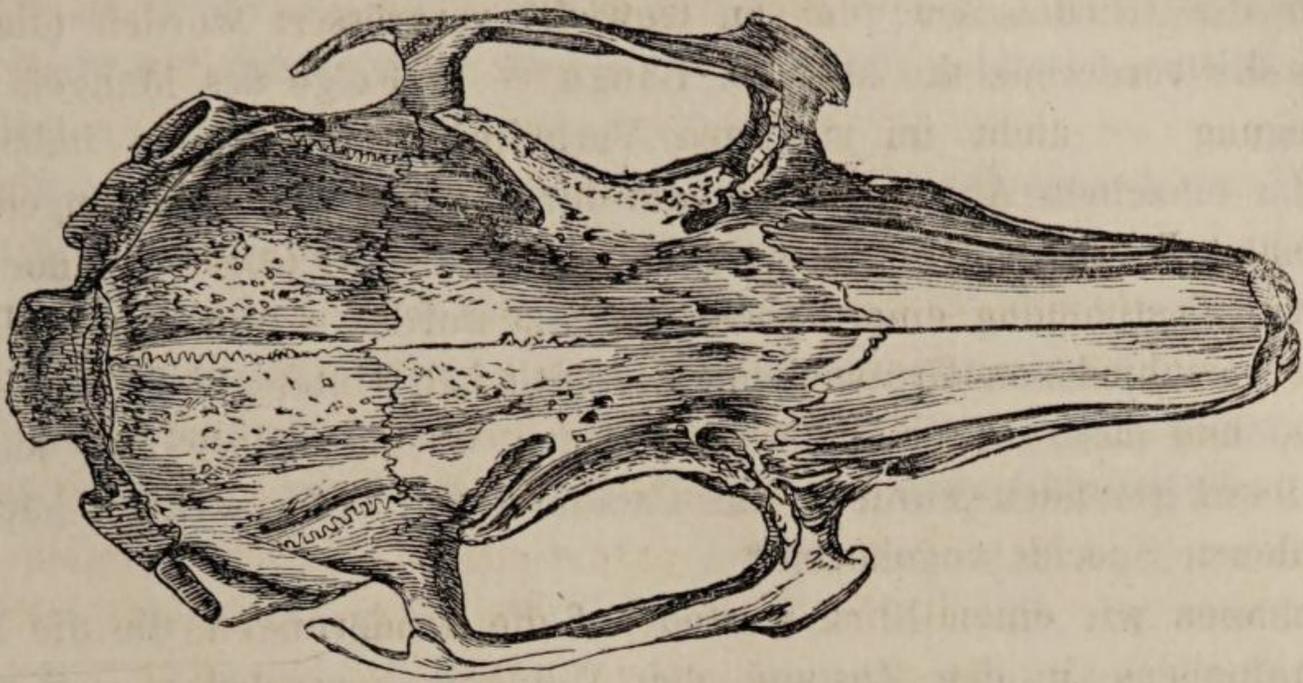
Auch in der Zahl der Milchdrüsen zeigen die zahmen Kaninchen oft Abweichungen von dem wilden, das stets zehn Zitzen hat, während das „hasenfarbige“ („belgische“) deren nur sechs besitzt und die Zahl bei anderen Hauskaninchen variabel ist.

Selbst Charakterschiedenheiten, die bei einzelnen Rassen als feststehend bezeichnet werden müssen, sind mit der Zucht aufgetreten, und so ist z. B. das Angora-Kaninchen viel geselliger als die übrigen Rassen, auch zeigt das Männchen keine Lust, seine Jungen zu zerstören.

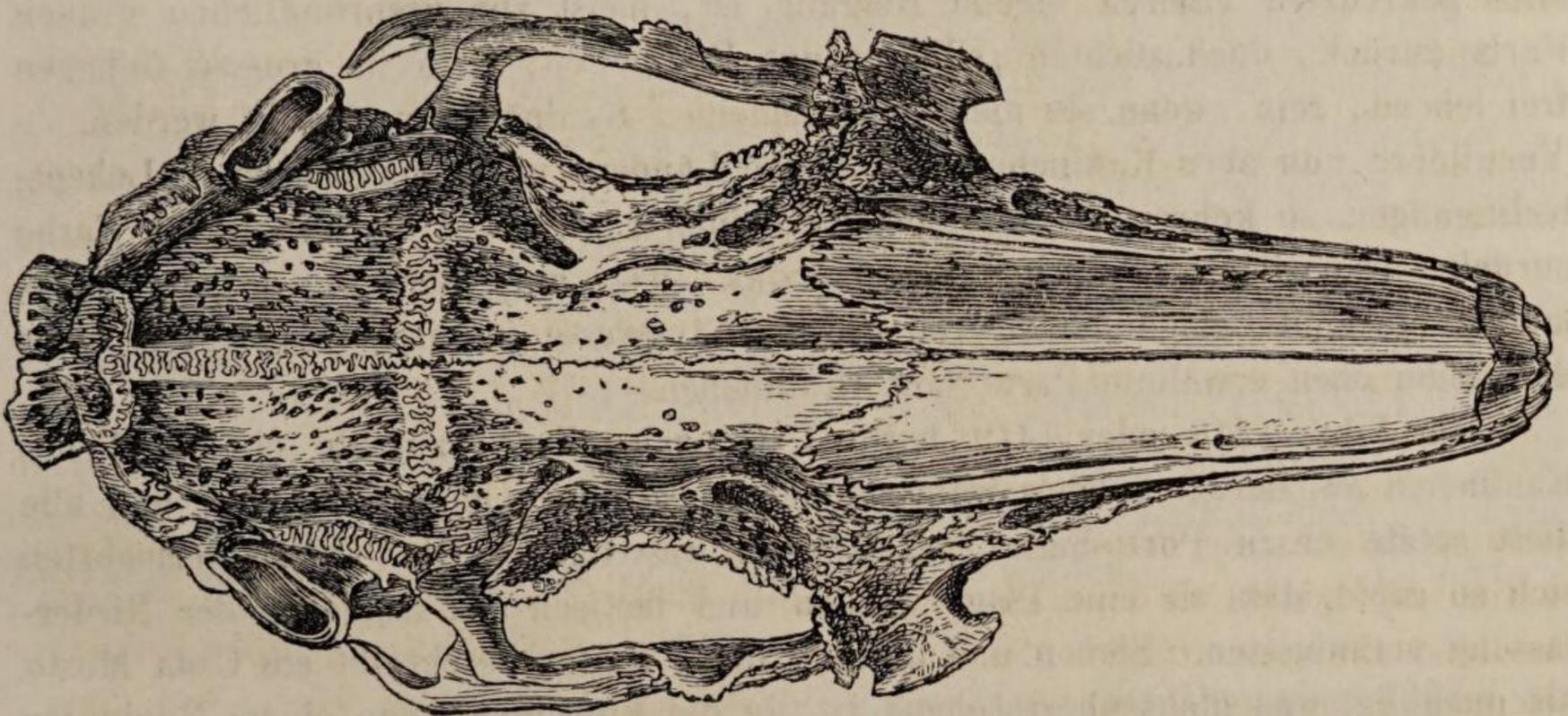
Wir haben es als ein bedeutendes Verdienst des Darwin'schen Buches bezeichnet, dass es die osteologischen Verhältnisse der Haustierrassen gründlichen Studien unterzieht, und es als das Resultat dieser Forschungen hervorgehoben, dass auch die Skelettheile, die Anhaltspunkte der meisten Systematiker, derart differiren, dass nach ihnen ebensogut Fehlschlüsse möglich sind wie nach anderen Merkmalen. Und doch, auf was für geringe Verschiedenheiten im Skelet werden z. B. oft fossile Species gegründet! Aber Darwin zeigt auch, dass die bedeutenderen Verschiedenheiten nicht einmal irgend eine bestimmte Zuchtrasse charakterisiren, sondern dass man nur sagen kann, dass sie in gewissen Rassen meist vorhanden sind. Es ist uns nicht möglich, hier auf alle beobachteten Abänderungen aufmerksam zu machen und erwähnen deshalb nur das Resultat der Untersuchungen in Bezug auf einige Körpertheile.

Betreffs des Schädels — wir geben hier in natürlicher Grösse drei Abbildungen, von der Verlagshandlung uns freundlichst überlassen — fand Darwin, dass die Vergrösserung desselben bei den gezüchteten Rassen nicht im Verhältniss zur Zunahme der Körpergrösse bleibt, dass er vielmehr kleiner ist als er — verglichen mit dem wilden Thiere — sein sollte, während er dagegen bei dem kleinen verwilderten Porto-Santo-Kaninchen im Verhältniss zur Körperlänge ungefähr um $\frac{1}{4}$ Zoll zu lang ist. Darwin glaubt dies dadurch erklären zu können, „dass durch eine Reihe von Generationen die künstlichen Zuchtrassen in enger Gefangenschaft gehalten wurden und wenig Gelegenheit hatten, weder ihre Sinne, noch ihren Intellekt, noch ihre willkürlichen Muskeln anzustrengen. In Folge dessen hat das

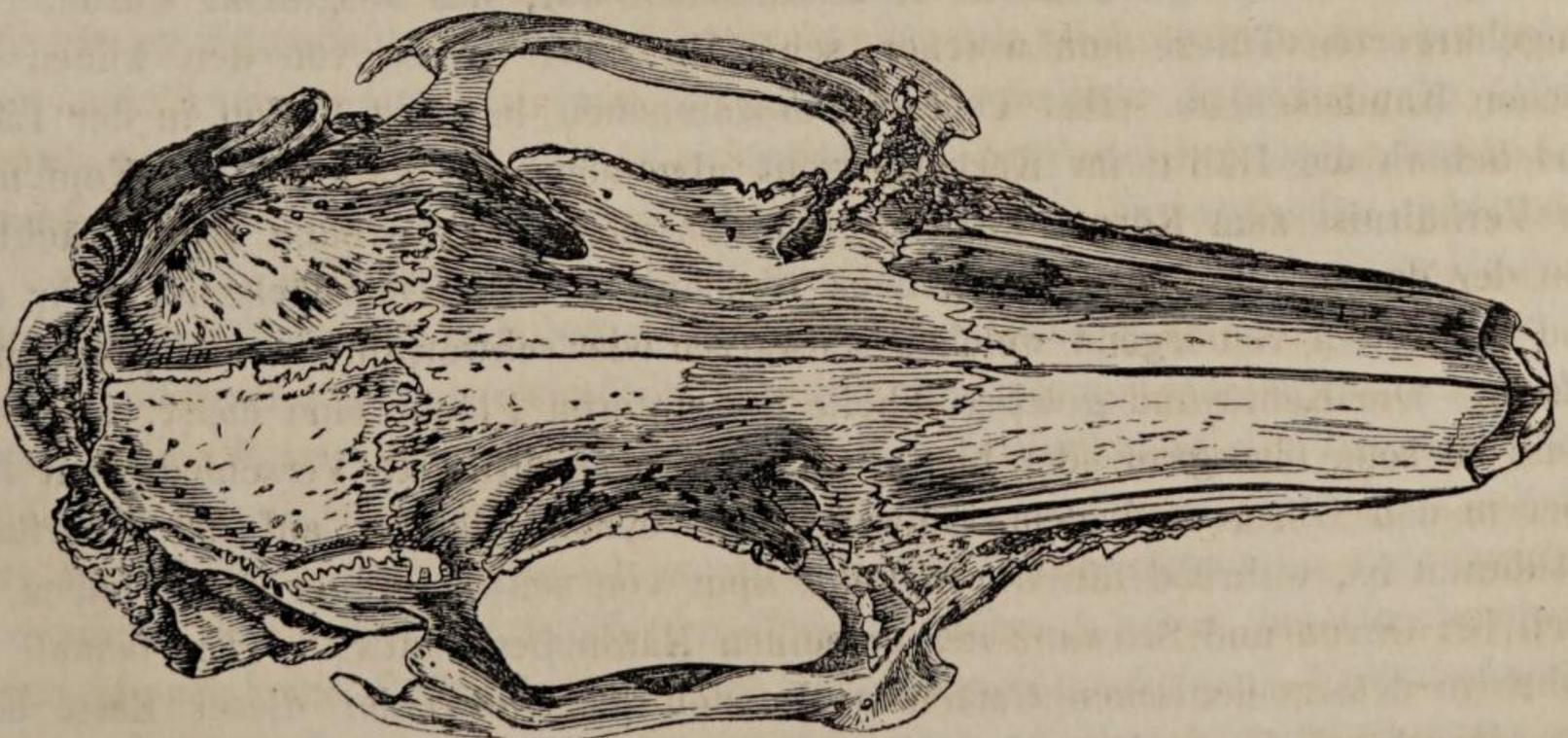
Gehirn nicht in gleichem Schritt mit dem Körper an Grösse zugenommen und da das Gehirn nicht vergrössert ist, ist auch die dasselbe einschliessende Kapsel nicht vergrössert.“ Bezüglich der höchst wichtigen Veränderungen der einzelnen Schädeltheile verweisen wir auf das Buch selbst.



2. Schädel des wilden Kaninchens.



3. Schädel eines grossen hängohrigen Kaninchens.



4. Schädel eines halb-hängohrigen Kaninchens mit verschiedener Richtung des Gehörgangs auf beiden Seiten. Das linke Ohr (in der Figur oben) hing nach vorn herab.

(Die drei Fig. in natürl. Grösse.)

Wie am Schädel zeigen sich auch am übrigen Skelet grosse Verschiedenheiten, ja bei zwei untersuchten Skeletten, einem Porto-Santo- und einem grossen hängohrigen Kaninchen, fanden sich sogar acht anstatt sieben Lendenwirbel, während die Schwanzwirbel meist nur um zwei oder drei abweichen. Am wenigsten Variation zeigten die Gliedmassen, die an Gewicht vergrössert wurden (die hinteren weniger als die vorderen), die aber an Länge — in Folge des Mangels gehöriger Körperbewegung — nicht im richtigen Verhältniss zugenommen haben. Nach Vergleich der einzelnen Abweichungen, die durch zahlreiche Abbildungen illustriert werden, kommt D. zu dem Schlusse, „dass selbst die wichtigsten Knochentheile, die bisher zur Bestimmung einer Species benutzt wurden — die Zähne allein boten ausser ihrer verschiedenen Grösse keine wesentlichen Unterschiede dar — bedeutend variiren und dass, wären die verschiedenen Wirbel wilder und hängohriger Kaninchen fossil gefunden worden, die Paläontologen sofort erklärt hätten, dass sie verschiedenen Species angehören.“

Noch müssen wir einen Blick werfen auf die Aenderungen, die die Rückkehr des Hauskaninchens in den Zustand der Wildheit hervorbringt. Werden verschieden gefärbte Kaninchen in Europa freigelassen, so kehren sie, wie dies eine allen gekreuzten Thieren eigene Neigung ist, meist zur ursprünglichen grauen Farbe zurück, doch züchten „silbergraue“ Kaninchen, auch in grossen Gehegen frei lebend, rein, wenn sie nicht mit gemeinen Kaninchen vermischt werden. — Verwildern nun aber Kaninchen in fremden Ländern unter verschiedenen Lebensbedingungen, so kehren sie durchaus nicht immer zu ihrer ursprünglichen Farbe zurück. Die wilden Kaninchen von Jamaika (jetzt ausgestorben), die der Falklandsinseln sind Belege dafür; von grösstem Interesse in dieser Hinsicht ist aber das schon oben erwähnte Porto-Santo-Kaninchen.

„Im Jahre 1418 oder 1419 hatte J. Gonzales Zarco zufällig ein weibliches Kaninchen an Bord, welches während der Reise Junge geworfen hatte, und alle diese setzte er zu Porto-Santo bei Madeira ans Land. Die Thiere vermehrten sich so rapid, dass sie eine Plage wurden und factisch das Aufgeben der Niederlassung veranlassten. Sieben und dreissig Jahre später beschreibt sie Cada Mosto als unzählig, was nicht überraschend ist, da die Insel weder von einem Raubthier noch irgend einem Landthier bewohnt war.“ Aus gewichtigen Gründen geht hervor, dass es das gewöhnliche Hauskaninchen war, das ausgesetzt wurde. Die eingebürgerten Thiere nun weichen schon in ihrer Grösse von den wilden englischen Kaninchen ab. Das Porto-Santo-Kaninchen hat fast 3 Zoll in der Länge und beinah die Hälfte im Körpergewicht abgenommen, während der Kopf nicht im Verhältniss zum Körper kleiner geworden ist. Die Färbung ist beträchtlich von der des gewöhnlichen Kaninchens verschieden. Die Oberfläche ist mehr roth und nur selten von irgend welchen schwarzen oder schwarzspitzigen Haaren untermischt. Die Kehle und gewisse Theile der unteren Fläche sind meist, statt rein weiss zu sein, blassgrau oder bleifarben. Die merkwürdigste Verschiedenheit liegt aber in den Ohren und dem Schwanz, von denen letzterer auf der Oberfläche rothbraun ist, während die Ohren keine Spur von schwarzgrauer Farbe haben, die doch bei Ohren und Schwanz des gemeinen Kaninchens auftritt. (Ein beinah vier Jahre in dem zoologischen Garten zu London lebendes Thier dieser Rasse hatte die eigenthümliche Färbung der englischen wilden Kaninchen unter dem englischen Klima wieder erlangt.) Einige der zu London gehaltenen Thiere von Porto-Santo hatten ein merkwürdig verschiedenes Ansehen von der gewöhnlichen Art. Sie

waren ausserordentlich wild und lebendig, so dass viele Leute behaupteten, sie gleichen mehr grossen Ratten als Kaninchen. In ihrer Lebensweise waren sie in einem hohen Grade nächtlich und ihre Wildheit liess nicht im Geringsten nach. Der Superintendent Mr. Bartlett versicherte, dass er nie ein wilderes Thier unter seiner Pflege gehabt habe; auch konnten die beiden Männchen — sie waren ohne Weibchen ihrer Rasse — nicht dahin gebracht werden, dass sie sich mit den Weibchen mehrerer Rassen, die wiederholt zu ihnen gebracht wurden, vertrugen oder begatteten.

In Anbetracht der Grösse, der Farbe und des Benehmens dieser Porto-Santo-Kaninchen würden die meisten Zoologen sie als distincte Species aufgeführt haben, und doch ist dieses Kaninchen sicher um das Jahr 1420 entstanden.

Aus den zuletzt angeführten Fällen ersehen wir also, „dass diese Thiere unter neuen Lebensbedingungen nicht zu ihrem ursprünglichen Charakter zurückkehren oder diesen behalten, wie so allgemein von den meisten Schriftstellern behauptet wird.“

N.